

<http://www.abendblatt.de/kultur-live/article124727120/Zeitreise-in-eine-Kindheit-der-60er-Jahre.html>

11.02.14, 08:03

Hamburger Kammerspiele

Zeitreise in eine Kindheit der 60er-Jahre

Gilla Cremer brilliert in ihrem Solo "Die Dinge meiner Eltern" an den Hamburger Kammerspielen. Ihr gelingt die punktgenaue Balance zwischen anrührenden und komischen Momenten.

Von Volker Albers

Foto: Bo Lahola/ZGBZGH



Gilla Cremer: Die Dinge meiner Eltern

Am Ende hat der Tisch die Unterhaltung eingestellt, das Besteck schweigt. Die Dinge haben ihre Sprache verloren. Es sind einfach nur noch Dinge. Agnes hat den Haushalt ihrer Eltern aufgelöst. Vor der Haustür steht der voll gepackte Container des Entrümpelungsunternehmens. Was bleibt, sind Erinnerungen.

[Gilla Cremer](#) ist Agnes in ihrem wunderbaren Bühnensolo "Die Dinge meiner Eltern" in den Kammerspielen. Agnes ist eine von vier Schwestern, die nach dem Tod der Eltern vor der Aufgabe stehen, deren Haushalt aufzulösen. Drei der Schwestern

müssen schnell wieder fort, zu ihren Familien, zu ihren Jobs, zurück bleibt Agnes – und mit ihr ein Haus voller Geschichten, in dem die Eltern 60 Jahre gelebt haben und die Kinder aufgewachsen und groß geworden sind. Ein Haus, in dem die Dinge zu sprechen beginnen.

Auf der Bühne stehen Umzugskartons, aufeinander gestapelt in Form eines Hauses, und eine plüschige Stehlampe. Agnes hat sich einen Entrümpelungsratgeber besorgt, der ihr dabei helfen soll, den Haushalt systematisch aufzulösen. "Eine gute Liste macht alles einfacher", sagt sie und beginnt in einem furiosen Monolog zu verlesen, welche Gegenstände sich im Haus befinden. Vom Keller bis zum Speicher. Von den Einmachgläsern – die ältesten stammen aus 1964 – bis zum steinernen Faustkeil, auf den der Vater einst sein Loblied sang. Es sind exakt 17.598 Dinge, die Agnes im Haus registriert, aber wie viel Dinge braucht der Mensch wirklich? "Zwei: den Faustkeil und das Smartphone."

Gilla Cremer nimmt die Zuschauer in jeder Szene an die Hand

Gilla Cremer gelingt in der Regie von Dominik Günther die punktgenaue Balance zwischen anrührenden und komischen Momenten. Die Dinge erzählen Agnes kleine, manchmal schon vergessene Geschichten – von der Kuschelritze im Bett der Eltern, in die sich die das kleine Mädchen immer hineinschummelte, vom "Urmutterduft" des Morgenmantels, den sie so liebte, von jener Stunde, in der Agnes die Mutter fragte, ob sie an Gott glaube und die Mutter antwortete: "Nein, ich glaube nicht an den lieben Gott, aber ich vermisse ihn." Bis zu den mit väterlicher Strenge ritualisierten Tischsitten: "Erst kauen, dann schlucken!"

Derweil zieht Gilla Cremer Umzugskarton für Umzugskarton aus Pappe aus dem Haus heraus und dekonstruiert, derart visualisiert, das System Familie. Bis Agnes in einem wütenden Aufbäumen das gesamte Kartonhaus mit einer Art Nibelungenschwert förmlich umhaut. So ist es mit den Gefühlen auf dieser Zeitreise durch eine Kindheit in den 60er- und 70er-Jahren: Sie stapfen durch morastige Täler, sie fliegen über lichte Höhen hinweg. Familie hat man, Freunde sucht man sich. Und Gilla Cremer nimmt die Zuschauer in jeder Szene an die Hand, viele von ihnen kennen diese biografischen Schnitte, haben sie durchlebt und durchlitten: den Tod der Eltern, das Auflösen von deren Haushalt, die Wucht der Emotionen, die aus der Vergangenheit heranrollen und auf die man nicht vorbereitet ist. Wenn schlichte Dinge – Spiegel, Koffer, Nähmaschine – die Erinnerung wachrufen und von damals zu erzählen beginnen.

"Wollen wir – wie immer – das Beste hoffen", hatte die Mutter immer gesagt. Die Mutter, die so plötzlich starb und ihren Töchtern ein Haus voll von altem Leben hinterließ. Gilla Cremer hat diesen Stoff in ein bewegendes, bitterhumoriges Solo übersetzt.

Ein Solo, das man gern einmal einige Wochen en suite an einem Hamburger Theater sehen würde.

Die Dinge meiner Eltern, weitere Vorstellungen: So 30.3., 19.00, Mo 31.3., 20.00, Kammerspiele